

# IUS COMMUNE

Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts  
für Europäische Rechtsgeschichte  
Frankfurt am Main

IV

Herausgegeben von  
HELMUT COING  
Direktor des Instituts



Vittorio Klostermann Frankfurt am Main

1972

# HANS ERICH TROJE

## Humanistische Kommentierungen klassischer Juristenschriften

- I. Forschungsinteressen humanistischer Jurisprudenz
- II. Forschungen zum vorjustinianischen Recht
- III. Jacques Cujas zu D. 22, 2, 1
- IV. Kommentierungen klassischer Juristenschriften

### I.

Zwei Ereignisse stehen im Zentrum humanistisch orientierter Jurisprudenz des 16. Jahrhunderts: die Entstehung einer relativ modernen, eben humanistisch geprägten Textgestalt des *Corpus iuris civilis* und die Entdeckung, Edition, Verarbeitung byzantinischer juristischer Schriften<sup>1</sup>. Zum ersten: Die im 16. Jahrhundert geleistete Kritik am Text der justinianischen Institutionen, der Digesten, des *Codex Iustinianus*, der justinianischen Novellen richtet sich zunächst, Anfang des 16. Jahrhunderts, gegen die damals gängige Gestalt dieser Texte, wie sie ihnen die mittelalterliche Rechtswissenschaft gegeben hatte<sup>2</sup>. Ziel solcher textkritischer Forschungen war die Wiederherstellung der Gestalt, die Justinian diesen Texten gegeben hatte<sup>3</sup>. Motiv dieser textkritischen Anstrengung war ebenso Interesse am Recht des Zeitalters Justinians wie die Hoffnung, mit einem restituierten justinianischen Text der eigenen Zeit bessere Gesetze, bessere Rechtswissenschaft, bessere Justiz, besseres soziales Leben zu ermöglichen. Nach dem Selbstverständnis der beteiligten Gelehrten, nach dem Wissenschaftsverständnis des Humanismus mußte der in altertumswissenschaftlicher Hinsicht beste Text auch unter Aspekten der je gegenwärtigen Rechtspolitik jedem anderen,

<sup>1</sup> Vgl. dazu im einzelnen meine Untersuchung *Graeca leguntur*. Die Aneignung des byzantinischen Rechts und die Entstehung eines *Corpus iuris civilis* in der Jurisprudenz des 16. Jhdts., Forschungen zur neueren Privatrechtsgeschichte Bd. 18, Köln-Wien 1971.

<sup>2</sup> Dazu eingehend die beiden ersten Kapitel von *Graeca leguntur*.

<sup>3</sup> Über Ziel und Methode der humanistischen textkritischen Arbeit am *Corpus iuris civilis* auch eingehend in Kap. 5 von *Graeca leguntur*.

weniger authentischen, mehr verfälschten Texte überlegen sein. Nach heutiger Auffassung müßte dann aber, als am meisten authentisch, der klassische Text dem justinianischen vorgezogen werden. Den klassischen Text, so mag man folgern, nicht den justinianischen hätte humanistische Textkritik restituieren müssen. Diese Auffassung herrschte zunächst und bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts nicht. Zunächst konnte niemand ahnen, in welchem Umfang klassische und justinianische Textstufen divergieren, zunächst konnte auf breiter Front nach einem vom justinianischen Text erheblich verschiedenen klassischen Text nicht gesucht werden. Doch auch nachdem im Laufe des Jahrhunderts gute Hilfsmittel und relativ perfekte Techniken zum Erkennen der Tribonianismen entdeckt und entwickelt worden waren, wurde Rekonstruktion klassischer Texte als solche doch nicht das primär angestrebte Forschungsziel. Insgesamt galt paradoxerweise auch den Humanisten der von Justinian publizierte Text als der authentische. Dies mag, zugegeben, ein eigenartiger Kompromiß zwischen Theorie und Praxis, ein merkwürdiges Sichanpassen des Gegenstandes humanistischer Forschung an die Forderungen des gegenwärtigen Lebens, eine seltsame Allianz von Humanismus und Jurisprudenz gewesen sein. Doch unter den führenden Juristen des 16. Jahrhunderts war, scheint mir, kaum einer, der die Texte des römischen Rechts primär als „Gegenstand humanistischer Andacht“ (Wieacker)<sup>4</sup> behandelte. Daß es zumeist Juristen waren, welche die textkritischen Forschungen am *Corpus iuris civilis* vorantrieben, erklärt, daß aus der mittelalterlichen *Littera vulgata* nicht so sehr der klassische als der justinianische Text freigelegt werden mußte, denn als justinianischer war er maßgeblich<sup>5</sup>.

Jenes zweite von uns ins Zentrum gerückte Ereignis: die Entdeckung, Edition und Verarbeitung der nachjustinianischen byzantinischen Schriften ist Voraussetzung und Folge einer auf die justinianische Textfassung ausgerichteten Textkritik<sup>6</sup>. Die byzantinischen Erläuterungswerke gründen

<sup>4</sup> F. WIEACKER, Textstufen klassischer Juristen, Göttingen 1960, S. 9 f. Wieacker referiert hier knapp und prägnant herrschende Meinungen über die Tendenz von Interpolationsnachweisen humanistischer Juristen.

<sup>5</sup> Zu den hiermit berührten Problemen des juristischen Humanismus bleibt neben den bekannten zahlreichen neueren Arbeiten von GUIDO KISCH grundlegend D. MAFFEI, *Gli inizi dell' umanesimo giuridico*, Mailand 1956, Nachdruck Mailand 1964. Zur französischen humanistischen Jurisprudenz jetzt eingehend D. R. KELLEY, *The Foundations of Modern Historical Scholarship. Language, Law and History in the French Renaissance*, New York-London 1970.

<sup>6</sup> *Luigi Palazzini Finetti*, *Storia della ricerca delle interpolazioni nel Corpus juris giustiniano*, Mailand 1953, deutet die humanistischen Textkritiker überwiegend als Vorläufer der

und beziehen sich überwiegend auf die justinianische Textfassung. Zu deren Herstellung und Erläuterung tragen sie allermeist bei. Textkritische und byzantinische Forschungen bedingen einander.

## II.

Justinianisches-Postjustinianisches dominiert demnach auch in der humanistischen Jurisprudenz. Doch die Bedeutung des Vorjustinianischen darf dabei weder gelehnet noch verkannt werden. Vom Vorjustinianischen soll deshalb zunächst die Rede sein. Cujas hat gewiß auch vorjustinianische Texte erforscht, ediert, kommentiert und im Rahmen exegetisch-dogmatischer Studien zum justinianischen Recht herangezogen<sup>7</sup>. Im Laufe des 16. Jahrhunderts werden außer byzantinischen Quellen auch wesentliche Stücke des heute bekannten *Corpus iuris anteiustinianum* handschriftlich und bald in Drucken bekannt. Ausgenommen bleiben vor allem die Institutionen des Gajus und die *Fragmenta Vaticana*. Die erste größere Edition, mit der humanistische Rechtswissenschaft auftrat, galt vorjustinianischen Texten: Gajusepitome und Paulussentenzen (Löwen 1517, besorgt von Petrus Aegidius Antverpiensis). Ihnen folgte (Basel 1528, Johannes Sichard) die *Lex*

modernen Interpolationenforschung; dazu kritisch meine Studie *Peccatum Triboniani*. Zur Dialektik der *Interpretatio duplex* bei François Baudouin, in: *Studia et Documenta Historiae et Iuris* 36 (1970) 341—358.

<sup>7</sup> Vgl. E. SPANGENBERG, *Jacob Cujas und seine Zeitgenossen*, Leipzig 1822 (im wesentlichen die deutsche Fassung von M. Berriat-Saint-Prix, *Histoire du droit romain suivie de l'histoire de Cujas*, Paris 1821), S. 231 ff. Separat erschien, von Cujas betreut, in Paris 1558 die *Editio princeps* der Paulussentenzen (SPANGENBERG, Cujas, S. 257, Nr. 9), die sogleich (Lyon 1559) und später häufig nachgedruckt wurde. Im Rahmen der fünfbandigen Opera-Ausgabe von 1577 (Paris, SPANGENBERG, Cujas, S. 262, Nr. 28) erschien die *Editio princeps* der *Consultatio veteris iurisconsulti*, auch ihrerseits häufig nachgedruckt. Sammlungen der jeweils bekannten Stücke des vorjustinianischen Rechts enthalten seine beiden Ausgaben des *Codex Theodosianus*, die erste Lyon 1566 (SPANGENBERG, S. 258 f., Nr. 15) mit den *Tituli ex corpore Ulpiani* und der *Lex Burgundionum*, die zweite, sehr erweitert, Genf 1586 (SPANGENBERG, S. 266 f., Nr. 48) mit der *Consultatio*, *Collatio* und dem *Fragmentum Dositheanum*. Im Rahmen der von C. A. FABROT betreuten postumen Ausgabe in 10 Bänden (SPANGENBERG, Cujas, S. 290 ff., Nr. 138), Paris 1658, und deren Nachdrucken finden sich nur (im 1. Bd.) die *Ulpiani Tituli XXIX* (Ausgabe Neapel 1758, Bd. 1, Sp. 301—352) und die Paulussentenzen (Bd. 1, Sp. 353—520), hier zusammen mit den von Cujas zu diesen vorjustinianischen Quellen verfaßten Noten, und die *Consultatio* (Bd. 1, Sp. 635—710). Cujas' Noten zu den Paulussentenzen wurden, leicht umgearbeitet, in die un glossierte Ausgabe des *Corpus iuris civilis* von S. VAN LEEUWEN (Amsterdam 1632) übernommen. Cujas' Ausgabe des *Codex Theodosianus* nebst dessen sonstigen Anhängen blieb, wohl gemerkt, außerhalb der Fabrot-Opera.

*Romana Visigothorum*<sup>8</sup>. In einigen Fällen sind humanistische Editoren die einzigen Gewährsmänner der besten, heute wieder und noch verschollenen Handschriften<sup>9</sup>. In anderen Fällen sind ihre Editionen durch nachträglich aufgefundene bessere Manuskripte überholt und heute entbehrlich geworden. Auch zur Erforschung des vorjustinianischen Rechts hat Cujas Entscheidendes beigetragen. Jede seiner Editionen steht weit über ihren jeweiligen Vorläuferinnen. Die *Collatio Mosaicarum et Romanarum legum* und die *Consultatio veteris cuiusdam iurisconsulti* gab er als erster heraus<sup>10</sup>. Im Rahmen seiner Gesamtinteressen und seines Gesamtwerkes beanspruchen die beiden Editionen des *Codex Theodosianus* (1566 und 1586) hohen Stellenwert<sup>11</sup>. Seine Noten zu den Paulussentenzen und den *Tituli ex corpore Ulpiani* gehören zu den wichtigsten Stücken der *Opera priora*. Der Kommentar des Jacobus Gothofredus zum *Codex Theodosianus* ist der heute wohl leben-

<sup>8</sup> Zu den alten Breviarausgaben G. HAENEL, *Lex Romana Visigothorum*, 1848 (Nachdruck Aalen 1962), XCIX ff. Die beiden Ausgaben 1517 — 1528 ähneln sich wenig. Hinsichtlich der *Lex Romana Visigothorum* folgen sie verschiedenen Handschriften. Von den Anhängen hat die Edition des Petrus Aegidius nur die Gajusepitome und die Paulussentenzen, Sichard außerdem die posttheodosianischen Novellen, die Stücke aus dem *Codex Gregorianus* und *Codex Hermogenianus* sowie die Fragmente der *Lex Burgundionum* (*Papiani Tit. I*). Sichard hielt das Breviar für den gesamten Theodosianus. Der Titel lautet: *Codicis Theodosiani libri XVI, quibus sunt ipsorum principum auctoritate adiectae novellae . . . , excudebat Basileae Henricus Petrus, Mense Martio MDXXVIII*. Hier findet sich α 2 r bis α 4 r der Widmungsbrief an König Ferdinand (*Bene mihi ac sapienter . . . , Basileae, Mense Martio MDXXVIII*), der in den Arbeiten von G. Kisch als eine für die humanistische Jurisprudenz typische Äußerung angesehen wird, während ich ihn als wenig erhebliche Randerscheinung einordne. Vgl. G. KISCH, Johannes Sichardus als Basler Rechtshistoriker, Basel 1952; DERS., Humanismus und Jurisprudenz, Basel 1955, S. 33 ff. (Teilübersetzung des Widmungsbriefes), S. 77 ff. (Teilabdruck). Proteste gegen Sichards Justinian- und Triboniankritik, wie sie in der *Epistola* an König Ferdinand formuliert sind, äußert z. B. Eguinarius Baron in seiner *Oeconomia pandectarum iuris civilis*, vgl. VINCENZO PIANO MORTARI, Razionalismo e filologia nella metodologia giuridica de Baron e di Duareno, in: *Labeo. Rassegna di diritto romano* Bd. 15 (1969), S. 7 ff. (S. 19. N. 44).

<sup>9</sup> Die beste bekanntgewordene Handschrift der Paulussentenzen war der *Codex Vesontinus*, den Cujas für die Ausgabe im Anhang des *Codex Theodosianus* von 1585 (SPANGENBERG, Cujas, S. 266, Nr. 48) benutzen konnte. Für die Ausgabe Paris 1558 (SPANGENBERG, Cujas, S. 257, Nr. 9) kannte er diesen Codex noch nicht. Längere Abschnitte der Paulussentenzen aus dem *Codex Vesontinus* finden sich auch im 21. Buch der *Observationes et emendationes* des Cujas (gleichfalls von 1585). In Obs. 21, 13 wird zunächst der Fund bekanntgemacht: *Superiores sententias dedi ex libro vetustissimo Sententiarum Pauli ad me Vesontione perlato, cuius videndi copiam feci studiosis quamplurimis, ex quo sequentibus capitibus, et plerasque alias dabo. Zitate enthalten dann, nach den Bruchstücken in 11—12, die Abschnitte 16—19, 21—22 des 21. Buches.*

<sup>10</sup> Vgl. oben N. 7.

<sup>11</sup> Vgl. oben N. 8.

digste Teil des Gesamtopus humanistischer Jurisprudenz<sup>12</sup>. Kurz: humanistische Forscher unter den Juristen des 16. Jahrhunderts haben gewiß auch Interesse für vorjustinianische Texte gezeigt.

Fast jeder vorjustinianische Text erbrachte Anschauungsmaterial und Beweise für Interpolationen und andere Texteingriffe der Kompilatoren. Johannes Sichard, der Editor der *Lex Romana Visigothorum*, die er für den *Codex Theodosianus* hielt, zeigt sich über Art und Ausmaß justinianischer Eingriffe in die Konstitutionen vorjustinianischer Kaiser heftig empört und erschüttert. In seinem berühmten, durch Guido Kischs Untersuchungen<sup>13</sup> wieder wohlbekannt gewordenen Widmungsbriefe an König Ferdinand von 1528 bürdet er Justinian und Tribonian und ihrem Flickenteppich von Recht die Verantwortung für die politische Krise seines Jahrhunderts auf:

Quam publicam nostri seculi labem, Serenissime Rex, nescio an non iure in Iustinianum referas . . . Male consutum nobis obruderet centonem, in quo nec satis pes, nec caput appareat.<sup>14</sup>

Man solle, fordert er, statt an Justinian besser an Theodosius sich halten.

Wer Sichards Leistungen würdigen will, wird ihm jenseits aller Zweifel hohe und höchste Verdienste bescheinigen dürfen. Doch Würdigung und Kritik sind zweierlei. Wer seinen Widmungsbrief an König Ferdinand kritisch liest, wird sagen dürfen und müssen: Sichard fiel in jenem Appell in den Fehler vieler Debütanten: In der Hingabe an einen Autor und eine Schrift verlor er den Verstand für Relationen und Zusammenhänge. Viele der Besonnenen unter den humanistischen Juristen haben Sichards Widmungsbrief als absurd und ärgerlich abgelehnt. Kaum ein mir bekannter Jurist des 16. Jahrhunderts, letztlich auch Sichard selbst doch wohl nicht, wollte im Ernst den *Codex Iustinianus* durch den *Codex Theodosianus* ersetzt sehen. Gleichwohl wurde der *Codex Theodosianus* vielfältig studiert und eindringlich erforscht: als Hilfsmittel zum Verständnis des *Codex Iustinianus*. Jacobus Gothofredus richtete seine Edition des *Theodosianus* ausdrücklich „*ad usum codicis Iustiniani*“ ein<sup>15</sup>.

<sup>12</sup> L. WENGER, Die Quellen des römischen Rechts, Wien 1953, S. 540, betont, daß auch im heutigen Forschungsbetrieb die „dauernde Verwertung des Gothofredus“ — gemeint ist der Theodosianuskommentar — unumgänglich sei. Zur Bedeutung dieses Kommentares vgl. auch S. MAZZARINO, Storia romana e storiografia moderna, Neapel 1951, S. XX, und in weiteren dort nachgewiesenen Arbeiten.

<sup>13</sup> Vgl. G. KISCH, Humanismus und Jurisprudenz, Basel 1955, S. 35, und die Nachweise in N. 8. Weitere Nachweise zu Sichard bei H. WINTERBERG, Die Schüler von Ulrich Zasius, Stuttgart 1961, S. 66 ff.

<sup>14</sup> JOH. SICHARDUS, Widmungsbrief, a.a.O., fol. a 3 ro.

<sup>15</sup> Zu den alten Ausgaben des *Codex Theodosianus* vgl. zunächst N. 7. Die *Editio prin-*

Die Justinian- und Triboniankritik, die bei Sichard noch etwas unartikulierte dominiert, wird allmählich modifiziert, reduziert und dabei präzisiert. Gothofredus spricht in cap. 4 der *Prolegomena* seiner Edition des *Codex Theodosianus* (postum gedruckt, zuerst 1665) gar von justinianischen Verbrechen am *Codex Theodosianus*, von „*facinora circa Codicem Theodosianum*“<sup>16</sup>. Er bestreitet nicht Justinians Recht, Kürzungen vorzunehmen, insbesondere Überflüssiges, Einleitungen und Wiederholungen zu streichen. Justinian mochte sich sogar zu Ergänzungen und Erläuterungen in alten Gesetzen berufen fühlen, wenn und soweit all dies zur Anpassung der alten Gesetze an das neue Recht erforderlich war und soweit dabei wirklich das Ziel einer Anpassung erreicht wurde. Doch hätten Justinian bzw. Tribonian, nach J. Gothofredus' Meinung, die alten Konstitutionen nicht bis zur Unver-

*ceps* dieses Codex ist von IOANNES TILLIUS (Jean du Tillet), Paris 1549; zu diesem Gelehrten siehe D. R. KELLEY, Jean du Tillet, Archivist and Antiquary, in: *The Journal of Modern History*, vol. 38 (1966), S. 337—354. Auf eine bei LIPENIUS, *Bibliotheca realis juridica*, I, S. 254, genannte Ausgabe von IOANNES BERTRANDUS, Paris 1550, folgen die N. 7 genannten Ausgaben des CUJAS: Lyon 1566 und Paris-Genf 1586 (SPANGENBERG, Cujas, Nr. 48—49). SPANGENBERG, Cujas, S. 281, Nr. 109, nennt nach G. Hugo eine Ausgabe Paris 1607, von der LIPENIUS, a.a.O., sagt: *In qua et novella et fragmenta Codicis Gregoriani et Hermogeniani sunt pleniora*. Das Verhältnis der beiden Ausgaben 1586 untereinander und zu der Ausgabe 1607 bleibt zu klären. Die von JACOBUS GOTHOFREDUS veranstaltete und mit großem Kommentar versehene Ausgabe erschien zuerst 1665, in 6 Foliobänden. Jacques Godefroy (1587—1652) ist der jüngste Sohn von Dionysius Gothofredus (1549—1620), dem erfolgreichen Redakteur der *Littera Gothofrediana* des *Corpus iuris civilis*, vgl. MARQUIS DE GODEFROY-MÉNILGLAISE, *Les Savants Godefroy. Mémoires d'une famille pendant les XVI<sup>e</sup>, XVII<sup>e</sup> & XVIII<sup>e</sup> siècles*, Paris 1873, S. 21—60 über Dionysius I, S. 65—108 über Jacobus. Von den Werken des Jacobus war das kleine *Manuale iuris, seu parva juris mysteria* sehr verbreitet, dessen 4 Teile (*Historia, Bibliotheca, Florilegium, Series titulorum*) CAMUS-DUPIN, *Bibliothèque choisie*, Nr. 454 aufzählen, dort auch erste biographische Daten zu 8 Angehörigen der berühmten Gelehrtenfamilie Gothofredus. Der Herausgeber des von Jac. Gothofredus hinterlassenen *Codex Theodosianus* heißt ANTONIUS MARVILLIUS (A. Merville, 1609—1693). Ich benutze die Ausgabe, die J. D. RITTER (1709—1775), Leipzig 1736—1745 betreut hat und die auch seine Ergänzungen zu Gothofredus bzw. Marvillius enthält. Der Titel dieser Ausgabe lautet: *Codex Theodosianus cum perpetuis commentariis Jacobi Gothofredi viri Senatorii et Iurisconsulti superioris seculi eximii. Praemittuntur Chronologia accuratior, chronicon historicon et prolegomena; subiiciuntur notitia dignitatum, prosopographia, topographia, index rerum et glossarium nomicum. Opus posthumum diu in foro et schola desideratum, recognitum et ordinatum ad usum codicis Iustiniani* (Hervorhebungen von mir) *opera et studio Antonii Marvillii, Antecessoris Primicerii in universitate Valentina. Editio nova. In VI tomos digesta, collata cum antiquissimo codice MS. Wurceburgensi et libris editis, iterum recognita, emendata variorumque observationibus aucta, quibus adiecit suas Joan. Dan. Ritter, P. P., Lipsiae, sumptibus Maur. Georgii Weidmanni, MDCCXXXVI.*

<sup>16</sup> JACOBUS GOTHOFREDUS, *Prolegomena ad Codicem Theodosianum*, in Ausgabe Leipzig 1736—1745, Tomus 1 (1736) S. CCIX—CCXXX, hier caput IV: *De Iustiniani instituto et Triboniani facinoribus circa Codicem Theodosianum in oriente.*, S. CCXX—CCXXI.

ständigkeit kürzen dürfen. Justinian hätte, wenn überhaupt, seinen Plan der Anpassung an geltendes Recht konsequenter und sorgfältiger ausführen müssen. Tribonian hätte schließlich nicht die historische Wahrheit verfälschen dürfen<sup>17</sup>. „Warum hat Tribonian die Namen der alten Kaiser auch dort noch beibehalten, wo er ihre Meinung im Kern änderte, wo aus der alten Konstitution letztlich ein neues und justinianisches Gesetz geworden war?“

Quid denique profuit Triboniano, retento nomine imperatoris constitutiones edere, cum iis aliam sententiam affigit; sic ut potius Iustiniani iam sint quam illorum imperatorum, et quarum primus auctor extitit?<sup>18</sup>

Diese Einwendungen richten sich gegen Grundsätze des Planes und gegen Details der Ausführung des *Codex Iustinianus*. Gothofredus scheint mit solchen Einwendungen zeigen zu wollen, daß man zum Gebrauch des *Codex Iustinianus* („*ad usum codicis Iustiniani*“) das Hilfsmittel des *Codex Theodosianus* braucht: „Es ist gefährlich, die *leges* nur nach dem *Codex Iustinianus* zu allegieren. Wer Tribonian vertraute, ohne den *Codex Theodosianus* einzusehen, kann sich oft schwer irren. Niemand kann sich über den wahren Sinn der Konstitutionen, die aus dem *Codex Theodosianus* in den *Codex Iustinianus* gelangt sind, vergewissern, wenn er nicht beide vergleicht und dem *Codex Theodosianus* vertraut.“<sup>19</sup>

Quare nemo de vero sensu constitutionum e Codice Theodosiano in Iustinianum Codicem insertarum certus esse potest, nisi Codicis Theodosiani fidem secutus utrumque contulerit.<sup>20</sup>

In gleicher Weise betont Antonius Marvillius (A. Merville, 1609–1693), der Herausgeber des von Jacques Godefroy hinterlassenen Werkes, den Nutzen des *Codex Theodosianus*<sup>21</sup>:

<sup>17</sup> JACOBUS GOTHOFREDUS, *Prolegomena*, a.a.O., S. CCXX: Quod quidem non adeo improbum pro instituto suo, tum et, ut cum novo iure omnia convenirent: Nisi essent ubi lucem detraxisset: nisi occurreret, ubi propositum suum non tenuit; nisi essent, per quae ignorantiam suam proderet; nisi denique, ubi falsi genus non unum admisit: nisi in omnibus veritatis fucum fecisset.

<sup>18</sup> JACOBUS GOTHOFREDUS, *Prolegomena*, a.a.O., S. CCXXI.

<sup>19</sup> JACOBUS GOTHOFREDUS, *Prolegomena*, a.a.O., S. CCXXI: Unde apparet, quot modis hodie fucus ea re fiat, quamque periculosum sit ex Codice Iustiniano *leges* allegare: imo quot in errores inducti fuerint, qui fidem Triboniani sequuntur, non inspecto Codice Theodosiano.

<sup>20</sup> JACOBUS GOTHOFREDUS, *Prolegomena*, a.a.O., S. CCXXI.

<sup>21</sup> ANTONIUS MARVILLIUS, *Praefatio de commendatione Codicis Theodosiani; ac de eius ordinatione ad usum Codicis Iustiniani* . . ., in Ausgabe Leipzig 1736–1745, Tomus 1 (1736), fol. a 1 ro—a 4 vo.

Has vero utilitates omnes seu commoda egregie praestat Codici Iustiniano nobilissimus hic omnium Codex Theodosianus.<sup>22</sup>

Der wissenschaftliche Gewinn ist zugleich ein praktischer. Insoweit der *Codex Theodosianus* zum Verständnis des *Codex Iustinianus* beiträgt, nützt er jedem, der Geschäfte und Prozesse zu führen hat. Merville unterstreicht auch dies und faßt zusammen:

Sic eas variasque utilitates perstrinximus, quae ex hoc Codice ad Iustinianum atque adeo ad fori usum rerumque actum redire possunt.<sup>23</sup>

Merville verweist auf die große Zahl der im *Codex Theodosianus* enthaltenen Konstitutionen, von denen der *Codex Iustinianus* keinerlei Spuren mehr enthält. Justinian, sagt er, mochte Gründe haben, die Ausmerzung der *contraria* und *similia* anzuordnen. Wir haben, sagt Merville, gute Gründe, das Ausgemerzte wieder heranzuziehen. Im Wechsel der Zeiten können die einst aufgehobenen Gesetze wieder aktuell werden<sup>24</sup>. Merville beschwört, wie könnte es anders sein, den *summus interpres* Cujas. Es war Cujas, der glaubte, man müsse auf den *Codex Theodosianus* „*velut ad legum fontem*“ zurückgehen<sup>25</sup>. Wir wählen aus den Problemen, zu deren Erörterung Cujas auf den *Codex Theodosianus* zurückgreift, eines aus und zeigen am Beispiel des *faenus nauticum*, wie Cujas Informationen vorjustinianischer Texte, insbesondere des *Codex Theodosianus*, und die auf solche Informationen gestützten Interpolationsnachweise zur Herausarbeitung der justinianischen Entwicklungsstufe in Dienst nimmt.

<sup>22</sup> ANTONIUS MARVILLIUS, *Praefatio*, a.a.O., fol. a 2 ro.

<sup>23</sup> ANTONIUS MARVILLIUS, *Praefatio*, a.a.O., fol. a 2 vo.

<sup>24</sup> ANTONIUS MARVILLIUS, *Praefatio*, a.a.O., fol. a 2 vo: Quod ad contrarias enim sibi que invicem derogantes vel nominatim abrogatas attinet, ea saepe existunt tempora, quibus eae, quae prius cecidere, renasci possunt: ut contra earum, quae a Iustiniano latae sunt, non idem semper honos stare potest, vivaxque gratia: adde quod juxta se positae contrariae magis elucescunt. Similes etiam suam habent utilitatem; . . . Quod attinet ad eas, quae nullius auctoritatis vel inutiles esse dicuntur . . . quis dubitet easdem hodie ut varia sunt tempora, variaeque rerum publicarum formae, alicubi recte saepe usurpari posse pro reipublicae statu: etsi non in omnia tempora, non omnibus formis conveniant.

## III.

Cujas hat wiederholt die Stadien der römisch-byzantinischen Zinsgesetzgebung genauer zu beschreiben versucht<sup>26</sup>. Das *Corpus iuris civilis* enthielt, wie ich andernorts zu zeigen suchte, vielfältige, disparate<sup>27</sup> Spuren dieser Entwicklung. Den Kompilatoren war die Einpassung aller älteren Textfragmente in das Bild der im justinianischen Codex von 534 erreichten vorläufigen Endstation nicht gelungen. Um ein deutliches Bild vom justinianischen Zinsrecht auf seiner jeweiligen Entwicklungsstufe (Digesten, Codex, einzelne Novellen) zu gewinnen, mußte Cujas diejenigen Fragmente aussondern, die in das justinianische Bild nicht paßten, weil sie, ursprünglich anderen Zusammenhängen entstammend, nicht eingepaßt waren. Um sie zu erkennen und um sie mit besserem Recht aussondern zu können, mußte Cujas die Merkmale der älteren Stadien der Zinsgesetzgebung herausarbeiten. Bei alledem konnten gewiß die aus der heutigen (gestrigen) Interpolationenforschung bekannten Zirkelschlüsse vorkommen<sup>28</sup>.

Mit Hilfe des *Codex Theodosianus* (CTh. 2, 33 *De usuris*), insbesondere der *Interpretatio* zu CTh. 2, 32, 2 konnte Cujas nachweisen, daß *usurae centesimae* in nachklassischer Zeit einen Zinssatz von jährlich 12½% bezeichnet<sup>29</sup>. Er vermutet mit guten Gründen, dieser Zinsfuß der *tres siliquae* sei mit Konstantins Währungsreform aufgekommen: er sei durch Umstellung einer auf das Dezimalsystem zugeschnittenen Zinsberechnung auf einen Zinsfuß, der sich in Teilen der neuen Währungseinheiten (*solidus* mit 24 *siliquae*) ausdrücken ließ, entstanden. 12% waren in vollen *siliquae* nicht auszudrücken. „Es verstand sich daher beinahe von selbst, als jährliches Maximum den Zinsfuß anzusehen, der den herkömmlichen 12% am nächsten lag“, schrieb E. Levy<sup>30</sup>. *Rotundandi numeri causa* – „zur Abrundung der Summe“

<sup>26</sup> Z. B. in *Observatio* 3, 35 (Opera Neapel 1758, Bd. 3, Sp. 82 f.): *Quid sit ἀντίχρησις, et quam Iustinianus usurarum . . . rationem constituerit, declaratur*. Das folgende Referat der Lehren des Cujas behandelt zunächst seine Erläuterungen zu D. 22, 2, 1 (*Modestin 10 pandect.*), im Rahmen der Vorlesung über den Titel D. 22, 2: *De nautico foenore*, in Opera Neapel 1758, Bd. 7, Sp. 862 ff. Der kommentierte Text D. 22, 2, 1 lautet: *Traiecticia ea pecunia est quae trans mare vehitur: ceterum si eodem loco consumatur, non erit traiecticia. sed videndum, an merces ex ea pecunia comparatae in ea causa habentur? et interest, utrum etiam ipsae periculo creditoris navigent: tunc enim traiecticia pecunia fit.*

<sup>27</sup> Vgl. dazu TROJE, Zur humanistischen Jurisprudenz. II. *Usurae Centesimae*, in: Festschrift für Hermann Heimpel zum 70. Geburtstag am 19. September 1971 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 36), Göttingen 1972, II S. 125–139.

<sup>28</sup> F. WIEACKER, *Textstufen*, S. 13 f.

<sup>29</sup> JACOBUS CUIACIUS, *Ad titulum De nautico foenore*, a.a.O., Sp. 862 E.

<sup>30</sup> E. LEVY, *Weströmisches Vulgarrecht. Das Obligationenrecht*, Weimar 1956, S. 161.

erhöhte Konstantin auf 12½%, formulierte Cujas<sup>31</sup>. Doch Cujas führte diese Nachweise nicht im Hinblick auf ein westliches Vulgarrecht, sondern um die justinianische Zinsgesetzgebung besser zu verstehen und besser verständlich machen zu können. Aus diesem Grunde sammelte und wertete er alle Zeugnisse, aus denen sich Justinians Intentionen und Reformen erkennen, mit denen sie sich belegen ließen. Aus diesem Grunde zeigte er auch die Spuren, die Justinians Reformen an den älteren Textstücken in den Digesten und im *Codex Iustinianus* hinterlassen hatten. In diesem Zusammenhange weist er, wo sich Gelegenheit bietet, beiläufig auf Interpolationen hin, in denen das Wort ‚*centesimae*‘ durch ‚*legitimae*‘ oder dergleichen ersetzt worden ist. Wir wollen nun eine Probe solcher Interpolationenkritik bei Cujas analysieren.

Zu Beginn seiner Vorlesung über D. 22, 2, 1 fragt Cujas nach der Rechtsnatur des Seedarlehens (*fenus nauticum, pecunia traiectica*): *Sed quaero foenus quale sit negotium*<sup>32</sup>. Es sei, antwortet er, weder *locatio conductio* im strengen Sinne noch *mutuum*, sondern ein Doppelvertrag: durch Hingabe des Geldes entsteht ein Darlehensvertrag, durch die Stipulation entsteht, auf zweiter Stufe, das *fenus nauticum*<sup>33</sup>. Für die *pecunia traiectica* konnten ursprünglich beliebig hohe Zinsen gefordert werden, sagt er mit Berufung auf D. 12, 1, 40 und C. 4, 2, 8<sup>34</sup>. Der Hinweis auf C. 4, 2, 8 (*Diocletianus*, 293) gibt Anlaß zur Klarstellung, das Wort ‚*legitimae*‘ dieses Textes sei von Justinian für ‚*centesimae*‘ gesetzt. Erst Justinian habe für das *fenus nauticum* die Höchstzinsen eingeführt.

Ex aliis autem pecuniis usura legitima erat centesima, ex nauticis quaelibet, l. lecta de rebus creditis (D. 12, 1, 40), l. si pro mutua C. si cert. pet. (C. 4, 2, 8). Ubi, quod initio vocat centesimam, postea vocat legitimam. Hoc autem mutavit Iustinianus, l. eos C. de usur. (C. 4, 32, 26), nam usura nautica est centesima duntaxat, nec potest excedere.

Nach D. 22, 2, 4, 1 (*Papinianus 3 resp.*), fährt Cujas fort, scheint es aber, als seien Seezinsen schon zu Papinians Zeiten gesetzlich begrenzt gewesen:

At videtur lex 4 hoc tit. (D. 22, 2, 4, 1) significare, etiam usuram nauticam non fuisse nisi centesimam Papiniani tempore.

<sup>31</sup> JACOBUS CUIACIUS, *Ad titulum De nautico foenore*, a.a.O., Sp. 863 B.

<sup>32</sup> JACOBUS CUIACIUS, *Ad titulum De nautico foenore*, a.a.O., Sp. 862 C.

<sup>33</sup> A.a.O., Sp. 862 C: Non est proprie locatio . . . Nec etiam est mutuum. Verum duplex est contractus: datione pecuniae mutuum contrahitur, stipulatione foenus.

<sup>34</sup> JACOBUS CUIACIUS, *Ad titulum De nautico foenore*, a.a.O., Sp. 862 D; aus dem gleichen Abschnitt stammen die beiden folgenden Zitate.

Das Wort ‚*centesimae*‘ dieses Textes sei jedoch interpoliert:

Verum illud verbum *centesimae* Tribonianus addidit ex constitutionibus Iustiniani.

Diese Feststellung bietet ihm Anlaß, beiläufig auf weitere Tribonianismen hinzuweisen. In D. 22, 1, 17, 8 (*Paulus lb. sg. de usuris*) stamme ‚*usque ad tertiam centesimae*‘ (Mommsen 638, 12) von Tribonian, weil die Klassiker (*nostri auctores*) nicht ‚*tertia centesimae*‘, sondern ‚*usurae trientes*‘ hätten sagen müssen. Cujas versäumt nicht, auf die Parallelstelle D. 50, 10, 5 (*Ulpian lb. sg. de officio curatoris rei publicae*) hinzuweisen, aus der sich ergibt, daß auch Paulus in D. 22, 1, 17, 8 ein Reskript des Antoninus Pius vor sich liegen hatte.

Et sic etiam in l. cum quidam . . . (D. 22, 1, 17, 8) haec verba: Usque ad tertiam centesimae, sunt Triboniani: eis verbis significantur usurae trientes, quo modo nostri auctores non loquuntur, sed est prorsus Triboniani. Et ille § est ex rescripto quodam D. Pii, quod refertur aliis verbis in l. si legatum . . . (D. 50, 10, 5).<sup>35</sup>

Bei Cujas folgt nun ein Exkurs über den in der *Interpretatio* zu CTh. 2, 33, 2 erwähnten Zinssatz der *tres siliquae*<sup>36</sup>. Cujas glaubt, daß diese neue Definition der *usurae centesimae*, welche, wie man heute annimmt, aus dem westlichen Vulgarrecht stammt, auch von den byzantinischen Kaisern von Justinian bis zu Leo dem Weisen übernommen worden sei. Er verfolgt die Geschichte der Zinsgesetzgebung über Leo hinaus bis hin zur Hexabiblos des Harmenopoulos. Auch in diesem Exkurs finden sich beiläufig weitere Interpolationsbehauptungen. Für die *bonae fidei*-Verträge konnten ursprünglich die jeweils orts- und handelsüblichen Zinsen gefordert werden. Justinian, so lehrt Cujas, führte in seinem Zinsgesetz von 528 (C. 4, 32, 26) die gesetzlichen Zinsen für alle Geschäfte ein. Folglich sind in D. 22, 1, 1 pr (*Papinianus 2 quaest.*) die Worte ‚*ita tamen, ut legi offendant*‘ (Mommsen 634, 6–7), in D. 17, 1, 10, 3 (*Ulpianus 31 ad ed.*) die Worte ‚*legitimo modo*‘ (Mommsen 483, 1) tribonianisch.

<sup>35</sup> CUIACIUS, a.a.O., Sp. 862 D—E.

<sup>36</sup> Die *Interpretatio* zu CTh. 2, 33, 2 lautet: Si plus quam legitima centesima continet, hoc est tres siliquas in anno per solidum, amplius a debitore sub occasione necessitatis accipere vel auferre praesumpserit, post datam legem sine ulla dilatione ea, quae amplius accipit, constrictus quadrupli poena restituat. Ea vero, quae ante legem tali ratione data sunt, in duplum volumus reformari.

Illud notandum semper creditae pecuniae usuras lege fuisse definitas. At in bonae fidei contractibus usurae legibus non fuere definitae. Verum constituebantur arbitrio iudicis ex mora . . . (D. 22, 1, 1 pr; D. 17, 1, 10, 3). Notandum in eis locis Tribonianum etiam verba haec addidisse: legitimo modo, et ita tamen, ut legem non offendat ex dicta lege eos (C. 4, 32, 26). Nam Iustinianus primus constituit, ut et in bonae fidei contractibus a se constitutus usurarum modus observetur et ut iudices de ea re arbitrari non possint, sed leges sequantur.<sup>37</sup>

Zum Schluß seiner Vorlesung über D. 22, 2, 1 erläutert Cujas die justinianische Novelle 106 (*De usuris nauticis*)<sup>38</sup>. Aus ihr war Wesentliches zu lernen, obgleich sie, wie Cujas nicht verheimlicht, durch Nov. 110 aufgehoben worden war. Maßgeblich bleibt, auch für das in der Novellengesetzgebung erreichte Stadium, im wesentlichen das Zinsgesetz von 528 (C. 4, 32, 26).

Man muß diese Interpolationsbehauptungen des Cujas zum mindesten einmal in ihrem Kontext lesen und dabei ihren Platz im jeweiligen Erörterungszusammenhang beachten. Ob alle hier referierten Interpolationsbehauptungen stichhaltig sind, ob darüber hinaus die Stationen der byzantinischen Zinsgesetzgebung bis hin zu Harmenopoulos richtig beschrieben sind, mag hier offenbleiben. Es kam darauf an, zu zeigen, daß im Gesamtablauf der in der Vorlesung zu D. 22, 2, 1 entwickelten Gedanken das Justinianische im Mittelpunkt steht. Die Interpolationsbehauptungen sind ein beiläufig mitgeteiltes Nebenprodukt seiner Forschungen. Ältere und jüngere Stadien der Text- und Rechtsgeschichte werden voneinander abgehoben, um das Bild der justinianischen Stufe zu schärfen. Im gedrängten Notizenstil der Observationen können sie auch ganz entfallen. In der *Observatio* 3, 35 (*Quid sit ἀντιχρησις et quam Iustinianus usurarum, quae ab agricolis exiguntur, rationem constituerit, declaratur*)<sup>39</sup>, wo die Geschichte der Zinsgesetzgebung in ähnlicher Weise skizziert ist, fehlen alle Interpolationsbehauptungen.

#### IV.

In den Rahmen der Erforschung des vorjustinianischen Rechts scheinen auch Cujas' Vorlesungen über die aus einer bestimmten Klassikerschrift erhaltenen Digestenfragmente zu gehören<sup>40</sup>. Cujas hat ein Leben lang, bis 1580,

<sup>37</sup> CUIACIUS, a.a.O., Sp. 863 A.

<sup>38</sup> CUIACIUS, a.a.O., Sp. 863 C—E.

<sup>39</sup> In Opera, Neapel 1758, Bd. 3, Sp. 82 f.

Vorlesungen über einzelne oder jeweils gruppenmäßig zusammengehörende Codex- oder Digestentitel gehalten<sup>41</sup>. Die Fragmente eines Titels bildeten den Vorlesungsstoff. Obgleich er ständig neue Vorlesungen ausarbeitete und gehaltene Vorlesungen nur selten wiederholte, hat er doch nicht jeden Codex- und Digestentitel erläutern können.

Bei der Auswahl der Titel, also des Vorlesungsstoffes, sprang er vor- und rückwärts durch das gesamte Titelgefüge. Einleitend stellte er den jeweiligen Titel in den Gesamtrahmen der Legalordnung, wie er sie verstand und wie er sie in seinen *Paratitla* zu Digesten und Codex erläutert hatte<sup>42</sup>. Die Kopplung eines Digestentitels mit dem Codex- bzw. Institutionentitel gleichen oder ähnlichen Inhalts findet sich bei Cujas nicht. Innerhalb eines Titels weicht er nur sehr selten von der Reihenfolge ab, die Tribonian den Fragmenten gab. Daß Cujas die Anordnung der Fragmente nach ihrer Herkunft aus Werken *ad Sabinum*, aus Ediktcommentaren und aus Papinians Schriften (den Bluhmeschen „Massen“) schon erkannt hat, verrät er beiläufig in seinen *Paratitla*<sup>43</sup>.

In seinem letzten, 7. Lebensjahrzehnt trifft Cujas, was die legistischen Vorlesungen betrifft, die Stoffauswahl, d. h. also: die Auswahl der zu interpretierenden Fragmente, in einer anderen, für Vorlesungen neuartigen Weise. Er interpretiert nun jeweils fortlaufend alle in den Digesten erhaltenen Fragmente einer bestimmten klassischen Schrift, in der Reihenfolge, die sie ausweislich der in den Digesten selbst mitgeteilten Inskription im ursprünglichen Werkzusammenhang hatten, also beispielsweise alle Fragmente aus Julians Digesten, und zwar erst die Fragmente des ersten, dann die des zweiten Buches jener klassischen Schrift. Mehrere Fragmente eines Buches ordnet er nach Gutdünken. Ein Fragment, in dem ein klassischer Autor einen anderen Autor mit oder ohne Fundstellenangabe zitiert, referiert oder rezensiert, erscheint auch im Rahmen der Schrift, aus der zitiert worden ist. So erscheint z. B. der Text D. 44, 2, 3 aus dem 15. Buch von Ulpian's Ediktcommentar auch in Cujas' Vorlesung über Julians Digesten<sup>44</sup>,

<sup>40</sup> Vgl. SPANGENBERG, Cujas, S. 245 ff., betr. die „Vorlesungen über einzelne Pandektenstellen, mit Rücksicht auf den Schriftsteller, aus welchem sie ausgehoben sind.“

<sup>41</sup> Die Aufzählung der Titel bei E. SPANGENBERG, Cujas, S. 239 ff., getrennt nach den zu Lebzeiten gedruckten (und in den *Opera priora* enthaltenen) und den postum nach Vorlesungsnachschriften edierten (*Opera posteriora*).

<sup>42</sup> Zu den *Paratitla* des Cujas vgl. Graeca leguntur S. 160 ff.

<sup>43</sup> Darauf hat schon STINTZING, Geschichte der deutschen Rechtswissenschaft Bd. 1, S. 414, N. 2 hingewiesen.

<sup>44</sup> In *Opera*, Neapel 1758, Bd. 6, Sp. 9.

weil Ulpian hier eine von Julian im dritten Buche seiner Digesten geäußerte Meinung referiert. Otto Lenels Vollständigkeit im Erfassen aller Referate<sup>45</sup> wird von Cujas freilich nicht immer erreicht oder angestrebt. Den in dieser palingenetischen Form eingerichteten *Tractatus ad Africanum* hatte Cujas schon 1570–73 drucken lassen<sup>46</sup>.

Die Idee einer Palingenesie der in den Digesten fragmentarisch erhaltenen und verstreuten Schriften ist älter. Hinter dem Interesse an den vollen Inskriptionen, das schon mit Polizian einsetzt, steht bereits der Gedanke an den ursprünglichen Textzusammenhang. Haloanders Nürnberger Pandektenausgabe (1529) enthält als erste die vollen Inskriptionen. Danach dauert es noch relativ lange, 28 Jahre, bis ein Verzeichnis im Druck erscheint, das die Digestenfragmente nach klassischen Autoren, Werken und Büchern sortiert hat: Jacobus Labittus' *Index legum omnium, quae in Pandectis continentur, iuxta seriem iurisconsultorum . . .* (Paris 1557). Ein Verzeichnis gleicher Intention und äquivalenter Funktion, aber mit wesentlichen Ergänzungen und Korrekturen enthält die zuerst 1579 in Tarragona gedruckte Schrift des Antonio Agustín *De nominibus propriis tou Pandektos Florentini* im ersten Kapitel unter dem Titel *De nominibus iurisconsultorum*. Cujas ist der erste nicht, der die Fragmente je eines klassischen Juristen im Zusammenhange erläutert. In François Baudouins *Scaevola seu de iurisprudencia Muciana* (Basel 1558)<sup>47</sup> sind alle Fragmente aus dem *Liber ὄρων* und viele Fragmente aus Pomponius' *Libri ad Quintum Mucium* interpretiert. Es bleiben freilich Einzelexegesen, die er, ohne Scaevolae Aufbau rekonstruieren zu wollen, nach eigenem Gutdünken und relativ willkürlich ordnet.

Cujas wendet sich indessen als erster der jeweils viel größeren Fragmentenmasse einzelner hoch- und spätklassischer Schriften zu. Antonio Agustíns *Liber singularis ad Modestinum sive de excusationibus* (1543, zusammen mit Agustíns *Libri emendationum*)<sup>48</sup> ist nicht palingenetisch gearbeitet. Diese

<sup>45</sup> OTTO LENEL, *Palingensia iuris civilis*, Leipzig 1889; ders.: *Africans Quästionen*. Versuch einer kritischen Palingenesie, in: *SZ Rom*. 51 (1931) S. 1—53.

<sup>46</sup> JACOBUS CUIACIUS, *Novellarum constitutionum Imp. Justiniani expositio. Eiusdem, ad Africanum tractatus quinque . . .*, Lyon 1570 (SPANGENBERG, Cujas, S. 260, N. 19); *Tractatus VI. VII. VIII. IX ad Africanum* (zusammen mit *Obs. et emend.* 12—14), Lyon 1573 (SPANGENBERG, Cujas, S. 261, N. 23).

<sup>47</sup> FRANCISCUS BALDUINUS, *Commentarius de iurisprudencia Muciana*, Basel (Oporin) 1558; benutzt nach: *Opuscula omnia*, a.a.O., Sp. 433—568.

<sup>48</sup> ANTONIUS AUGUSTINUS, *Emendationum et opinionum libri IV. Ad Modestinum sive de excusationibus liber singularis*, Venedig 1543, im folgenden Jahr zwei weitere, ver-

Arbeit Agustíns ist vielmehr eine Lese- und Verständnishilfe zu den mit Fragmenten aus Modestins griechisch verfaßten 6 Büchern *De excusationibus* durchsetzten Titeln D. 26, 5 und D. 27, 1, wie sie kurz zuvor (1541) im Rahmen der von Alciat mitbetreuten, bei Hervagius in Basel gedruckten un glossierten Ausgabe des *Corpus iuris civilis* erstmals erschienen waren<sup>49</sup>. Von den unmittelbaren Cujasschülern hat nur Jacques Lect (*Jacobus Lectius: Modestinus de poenis, Aemilius Macer de publicis iudiciis*)<sup>50</sup>, von den späteren Cujasanhängern hat nur Edmundus Merillius die palingenetische Methode des Cujas nachgeahmt<sup>51</sup>. Die 9 *Dissertationes ad Africanum* des Scipio Gentilis sind eine aus dem Donelluslager stammende polemische Antwort auf Cujas' *Tractatus ad Africanum*<sup>52</sup>. Wirklich beliebt und verbreitet werden Erläuterungen klassischer Einzelschriften erst bei den eleganten Holländern<sup>53</sup>.

Angesichts der palingenetischen Kommentare des Cujas liegt die Vermutung nahe, Cujas habe die klassische Schrift aus ihrer justinianischen Zerfaserung erlösen, neu zusammensetzen und eben als klassische interpretieren wollen. Auf dem Boden dieser Vermutung scheint dann die Annahme begründet, daß sich mit dieser vermuteten Rekonstruktion klassischer Einzelschriften im geistigen Haushalt des alt gewordenen Cujas die Ansprüche einer rein historisch-philologischen Forschung gegenüber den Forderungen der Rechtsdogmatiker durchgesetzt habe, daß Cujas das *Corpus iuris* am

besserte Ausgaben (Basel und Lyon) vgl. Index Aureliensis A 1 S. 200, benutzt nach E. OTTO, *Thesaurus*, Bd. 4 (Utrecht 1733), Sp. 1429 ff., der *Liber singularis ad Modestinum*, Sp. 1559—1604.

<sup>49</sup> E. SPANGENBERG, Einleitung in das Römisch-Justinianische Rechtsbuch oder *Corpus iuris civilis Romani*, Hannover 1817, S. 773 ff., Nr. 173.

<sup>50</sup> JACOBUS LECTIUS, Schüler des Cujas, vgl. E. SPANGENBERG, Cujas, S. 197; von dessen Arbeiten gehören hierhin: *Ad Aemilium Macrum de publicis iudiciis liber unus*, in OTTO, *Thesaurus*, Bd. 1 (Utrecht 1733), Sp. 69—122; *Ad Modestinum De poenis liber unus*, OTTO, *Thesaurus*, Bd. 1, Sp. 125—160; zwei weitere in OTTO'S *Thesaurus* aufgenommene Arbeiten des Lectius sind mehr biographisch orientiert: *De Vita Aemilii Papiniani et scriptis, seu de officio prudentum oratio* (gehalten in Genf VII. Idus Novemb. 1593), OTTO, *Thesaurus*, Bd. 1, Sp. 41—50; *De vita Domitii Ulpiani et scriptis orationes duae*, OTTO, *Thesaurus*, Bd. 1, Sp. 51—66.

<sup>51</sup> EDMUNDUS MERILLIUS, *Ad libros II quaestionum Callistrati commentarius*, in OTTO, *Thesaurus*, Bd. 3 (Utrecht 1733), Sp. 617—634. SPANGENBERG, Einleitung, S. 213, nennt (Nr. XXXIII, 4) noch folgendes, hier erwähnenswertes, mir aber noch nicht greifbares und in Ottos *Thesaurus* oder anderen Sammelwerken nicht enthaltenes Werk desselben Autors: *Liber singularis differentiarum iuris, restitutus ex libris Manualium Pauli*, Paris 1638. 4.

<sup>52</sup> Vgl. E. SPANGENBERG, Einleitung, S. 204, Nr. II, 2.

<sup>53</sup> Vgl. die Aufzählung bei E. SPANGENBERG, Einleitung, S. 203—221, in der jedoch die palingenetischen und die biographischen (ergographischen) Arbeiten gemischt sind.

Ende doch als Gegenstand rein altertumswissenschaftlicher Forschung behandelt habe.

Werden sich beim genaueren Studium dieser palingenetischen Kommentare solche Vermutungen bestätigen? Mir scheint, die Antwort müsse verneinend ausfallen. Für Cujas, so scheint mir, steht die Aufgabe, „die klassische Schrift in ihrem ursprünglichen Zusammenhange als Werkschöpfung einer Individualität zu begreifen“<sup>54</sup>, zum mindesten nicht im Vordergrund. Auch in den palingenetischen Kommentaren sind die Koordinaten des Bezugssystems eindeutig justinianisch, auch in ihnen geht es letztlich um ein Verständnis des justinianischen als des aktuellen Rechts. Diese schon eingangs aufgestellte Behauptung möchte ich nun belegen.

Zunächst noch eine Vorbemerkung. Den durch Labittes *Index legum* nahegelegten Plan einer palingenetischen Stoffauswahl hat Cujas erst relativ spät verwirklicht. Der Kommentar über Afrikans 9 Quaestionenbücher ist 1570–73 zuerst erschienen<sup>55</sup>. Er ist der erste und letzte, also einzige derartige Kommentar, den Cujas zum Druck freigegeben hat. Dagegen hat er vor und nach 1570 eine viel größere Zahl von Kommentaren über einzelne Digestentitel veröffentlicht<sup>56</sup>. Die *Tractatus ad Africanum* bilden einen relativ kleinen Teil der *Opera priora*. Alle anderen Kommentierungen klassischer Einzelschriften sind Vorlesungsnachschriften, die erst postum und gegen Cujas' ausdrücklich erklärten Willen gedruckt worden sind<sup>57</sup>. Cujas hielt, wie erwähnt, derartige Vorlesungen erst in seinen letzten 12 Lebensjahren. Es sind die letzten, aber nicht unbedingt die besten seiner Vorlesungen. Er begann um 1580 mit den Quaestionen Papinians, blieb eine Weile bei den Responsen und anderen Schriften Papinians und ging zu anderen Autoren, insbesondere Paulus (*Quaestionen* und *Libri ad edictum*) und Julian (*Libri digestorum* und anderes) über. Die Vorlesung über die Responsen des Paulus, wie sie 1588 gehalten wurde, beginnt:

Ne sim otiosus dum hic maneo et ab instituto meo revocor ... decrevi animum tradere solitudini et leges Responsorum Pauli ... quasdam interpretari.<sup>58</sup>

<sup>54</sup> F. WIEACKER, Textstufen, S. 9 N. 2., vgl. oben N. 4.

<sup>55</sup> Vgl. oben N. 46.

<sup>56</sup> Aufzählung bei E. SPANGENBERG, Cujas, S. 239 ff.

<sup>57</sup> Zu den Anfängen der Drucklegung von Cujasnachschriften sowie zu deren Folgeerscheinungen vgl. H. E. TROJE, *Praelectiones Cuiacii*, in *Ius Commune* I (1967), S. 188 ff.

<sup>58</sup> JACOBI CUIACII, *In librum primum responsorum Iulii Pauli recitationes solemnes*, Anno 1588, in: *Opera*, Neapel 1758, Bd. 6, Sp. 507 ff.

Als Zeitvertreib für die letzten unfreiwilligen Tage in Bourges werden einige leges aus Paulus' Responsen erläutert. In diesem Responsenzyklus von 1588 folgen noch die Responsen des Neratius, Marcellus, Ulpian (die einzige von Cujas derart interpretierte Ulpianschrift), des Modestini und, am 11. 10. 1588 beginnend, die Responsen Scaevolas. Einige dieser Vorlesungen wurden wenig verändert zwei- oder mehrmals gehalten. Der Druck der *Recitationes ad Modestini libros differentiarum* beruht auf einer Nachschrift von 1587. In Basel sah ich eine Nachschrift von 1583<sup>59</sup>. Die Vorlesung über Paulus' *Libri ad edictum*, die in der Fassung von 1588 gedruckt wurde, hörte der Basler Student schon im Herbst 1581<sup>60</sup>.

Cujas selbst verriet uns nicht, welche Ziele er mit derartigen Vorlesungen anstrebte. Den postumen Drucken der Vorlesungsnachschriften fehlen authentische Widmungen. Sie enthalten auch keine methodologischen Vorbemerkungen. Ziel und Zweck müssen deshalb aus der Beschaffenheit dieser Kommentare erschlossen werden. Ich habe noch nicht alle durchgelesen. Lektüre der 9 *Tractatus ad Africanum*<sup>61</sup> und einiger Abschnitte im *Papinianus*<sup>62</sup> und *Iulianus*<sup>63</sup> zwingt indessen zu der paradoxen Annahme, daß Cujas die Fragmente der Schriften dieser Klassiker zwar in gewissem Maße als „Werk-

<sup>59</sup> Handschriften der Universitätsbibliothek Basel, C III 33 a, Nr. 4 „*DN Jac. Cuiacii IC Cl. Recitationes ad Ll XLIV quae ex Modestini differentiarum libris IX in Pandectas relatae sunt*“ Das erste Datum ist „Postrid. Kal. VIIbr. 1583“. Der Schreiber ist Ludwig Iselin-Ryhiner (1559—1612), Enkel von Bonifacius, Neffe von Basilius Amerbach (über ihn H. THIEME in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 66 (1966) S. 133 ff.). Über die Auffindung und Identifizierung der Handschrift C III 33 a siehe H. E. Troje, *Praelectiones Cuiacii*, a.a.O., S. 193, N. 46.

<sup>60</sup> Ms. Basel C III 33 a Nr. 2: „*Cl. IC Jacobi Cuiacii Thol. Interpretationes legum ex Pauli IC lib. XX ad edictum a compositoribus jur. depromptarum*“. Die Nachschrift beginnt mit der Vorlesung über das 20. Buch von Paulus' Ediktcommentar. Cujas erläuterte zunächst D. 3, 5, 22 (23). Der Schreiber (Ludwig Iselin) vermerkt, es handele sich bei dieser am 7. 5. 1582 gehaltenen Vorlesung um die 80. Vorlesung im Rahmen der Vorlesung zu allen Büchern des Paulinischen Ediktcommentares, die am 9. 11. 1581 begonnen habe („*Lectio 80<sup>a</sup> Nonis Maij an. XXCII habita ab anni praecedentis mense Novemb. 9<sup>o</sup> lib. 1. Pauli ad Edict. interpretari coeperat Cuiacius*“).

<sup>61</sup> Nachweis der *Editio princeps* (1570—73, SPANGENBERG, Cujas S. 260 Nr. 19, S. 261 Nr. 23) oben N. 46, benutzt nach *Opera*, Neapel 1758, Bd. 1, Sp. 1253—1528.

<sup>62</sup> JACOBUS CUIACIUS, *Papinianus, quo continentur recitationes ad universa Papiniani opera, quae in Pandectis supersunt*, Frankfurt (Palthenius) 1595, der erste Druck einer Vorlesungsnachschrift des Cujas; vgl. H. E. TROJE, *Praelectiones Cuiacii*, S. 190, (SPANGENBERG, Cujas, S. 273, Nr. 79); benutzt nach *Opera*, Neapel 1758, Bd. 4.

<sup>63</sup> JACOBUS CUIACIUS, *Recitationes sollemnes ad Salvii Iuliani libros XC digestorum, libros VI ex Minicio Natali, libros VI ad Urseium Ferocem, et librum singularem de ambiguitatibus; Recitationes ad Iulii Pauli libros XXI responsorum . . .*, Frankfurt (Palthenius) 1600, SPANGENBERG, Cujas, S. 278, Nr. 93; benutzt nach *Opera* Neapel 1758, Sp. 1—506.

schöpfung einer Individualität“ begriffen, aber kaum den Hörern als eine solche interpretiert hat. Dafür sollen zunächst 5 Merkmale angeführt werden.

(1) Über methodische und stilistische Eigenheiten des klassischen Autors, über Gesamtcharakter, Inhalt, Struktur etwa der *Libri quaestionum* verliert Cujas kein Wort. Ein Cujasschüler aus der Toulousezeit, Antoine Lescure (Lescurius), publizierte 1574 in Lyon eine biographisch-ergographische Arbeit über Afrikan<sup>64</sup>. Cujas selbst bemerkt 1570 zur Person des Afrikan nur das Knappste, über Werk und Methode nichts. Der in der Inskription des Fragments angegebene klassische Name ist, so scheint es fast, nur ein neuartiges Merkmal, nach dem aus der Fragmentenfülle der justinianischen Digesten der zu interpretierende Stoff ausgewählt wird, mehr nicht.

(2) Die derart ausgewählten Fragmente werden, scheint mir, nie bewußt zu einer klassischen Schrift komponiert. Selbst die gelegentlich, keineswegs regelmäßig eingestreuten Bemerkungen über den Inhalt einzelner Bücher, die in den Digesten nicht vertreten sind, gibt Anlaß, die Intentionen Justinians zu betonen: So sagt er über die Bücher 66–67 der Digesten Julians am Ende von Buch 65:

Et cetera capita legis Aeliae Sentiae, quae recensui, constitutionibus Iustiani abrogata esse constat, et ideo Tribonianus nihil relinquere voluit ex libris 66 et 67.<sup>65</sup>

Cujas bedauert diese Überlieferungslücke, jedoch nur im Hinblick auf die Störung des Gesamtverständnisses des justinianischen Rechts, die sie verursacht. In den Büchern 66–67 stand, sagt Cujas, zweifellos viel Nützliches, was zur Lösung anderer Zweifelsfragen hätte herangezogen werden können<sup>66</sup>.

Die Fragmente je eines Buches sind zwar einleuchtend geordnet. Im 2. Buch der Quaestionen Afrikans z. B. hat O. Lenel in seiner Palingenesie nur eine geringfügige, ihrerseits fragwürdige Korrektur an der von Cujas den Fragmenten gegebenen Ordnung vorgenommen<sup>67</sup>. Doch in seinem Kommentar läßt Cujas recht beziehungslos ein Fragment dem anderen folgen.

<sup>64</sup> Vgl. SPANGENBERG, Cujas S. 186; Einleitung S. 204.

<sup>65</sup> JACOBUS CUIACIUS, *Ad librum LXV digestorum Salvii Juliani*, Am Ende, Opera, a.a.O., Bd. 6, Sp. 426.

<sup>66</sup> Aus den Büchern 66–67 der Julianischen Digesten ist in Justinians Digesten nichts erhalten. Cujas erstattet mit folgenden Worten Fehlanzeige: Ex lib. LXVI. et LXVII. nihil superest: in quibus tamen non est dubium, quin fuerint multa perquam utilia, quae trahi nobis possent in aliis quaestionibus in argumentum.

<sup>67</sup> Vgl. O. LENEL, Palingenesia, Bd. 1, Sp. 1 ff. und, hinsichtlich der Reihenfolge der Fragmente unverändert, Afrikans Quaestionen. Versuch einer kritischen Palingenesie, a.a.O. Die

Er bevorzugt einleitende Wendungen wie: *prima se offert quaestio . . . , sequitur alia quaestio . . . , transeamus ad aliam quaestionem . . . , restat alia quaestio*. Man muß dazu bedenken, daß Cujas bei anderer Gelegenheit, etwa in seinen *Paratitla ad digesta et codicem*, auf die Verknüpfung des Vorhergehenden und Folgenden (*continuatio*) größten Wert legt<sup>68</sup>. Sein Interesse am ursprünglichen Zusammenhange reicht, so scheint es manchmal, aus, um die Auswahl und Anordnung der zu interpretierenden Digestenfragmente danach einzurichten. Weiter reicht es nicht. Cujas kann kaum geglaubt haben, die so gefundene Stoffordnung spräche für sich selbst.

(3) Die Stellung eines Fragmentes in den justinianischen Digesten dagegen bleibt für Cujas durchaus sowohl Gegenstand als Argument der Exegese, auch im Rahmen der hier besprochenen palingenetischen Kommentare. Im *Tractatus tertius ad Africanum*, der von den Fragmenten aus Afrikans 3. Quaestionenbuch handelt, beginnt die Interpretation von D. 13, 4, 8 (Lenel Nr. 16) wie ein Kommentar zum Titel D. 13, 4 *De eo quod certo loco dari oportet*.

Titulus est de eo, quod certo loco dari oportet. Quid si certo tempore dari oporteat, an quemadmodum ut alio loco detur, ita et alio tempore ut detur, actio arbitraria est?<sup>69</sup>

Cujas verweilt ausführlich bei allgemeinen Problemen der Rubrik. Zahlreiche Fragmente aus D. 13, 4 werden dabei herangezogen und als *leges „dieses Titels“ (hoc titulo)*, als handele es sich um eine Vorlesung über denselben, herangezogen. Derartige Auslassungen über den justinianischen Titel, in dem sich das Fragment fand, sind in Cujas' palingenetischen Erläuterungen durchaus häufig<sup>70</sup>. Über den klassischen Kontext des Fragmentes D. 13, 4, 8 (Erbrecht, erbrechtliche Aspekte der *Lex Iulia et Papia Poppaea*, *Lex Aelia Sentia*, *SC. Vellaeianum*) verrät Cujas nichts.

4 Fragmentes aus dem ersten Buch der Quaestionen Afrikans erörtert Cujas in der Folge von Lenels Palingenese. Im zweiten Buch behandelt er D. 39, 6, 23 vor D. 35, 1, 42 (umgekehrt Lenel a.a.O. Nr. 13), im übrigen findet sich schon bei Cujas die von Lenel befolgte Ordnung; für das dritte Buch wählt Cujas folgende Reihe: D. 5, 1, 77; 13, 4, 8; 46, 6, 10; 44, 7, 22; 50, 16, 207; 50, 7, 4; 18, 2, 18; 40, 9, 8; 48, 10, 6; bei Verwendung von Lenels laufenden Nummern ergibt sich somit die Reihe: 15, 16, 18, 17, 23, 22, 19, 20, 21.

<sup>68</sup> Zu den Paratitla vgl. Graeca leguntur, S. 160 ff.

<sup>69</sup> JACOBUS CUIACIUS, *Ad Africanum tractatus III.*, in *Opera* Neapel 1758, Bd. 1, Sp. 1279.

<sup>70</sup> Ähnlich z. B. in *Ad Africanum tractatus III.*, zu D. 18, 2, 18 (LENEL Nr. 19), a.a.O., Sp. 1288: In hoc titulo, De in diem additione frequentia sunt haec tria verba, primum, Addicere, quod est Proiciere, l. si pignora, ff. de evict. (D. 21, 2, 50), Gallis „Estrousser“, secundum Adicere, tertium Abicere. Addicere, es auctione constituta rem penes eum

(4) Cujas legt seinen Erläuterungen auch dort die justinianische Textfassung zugrunde und läßt diese auch vorweg abdrucken, wo Interpolationen offensichtlich sind. In D. 38, 2, 26 (*Africanus 2 quaest.*, Lenel Nr. 14)<sup>71</sup> entdeckt er eine seither unstreitige Interpolation: Tribonian setzte ‚*extraneo herede instituto*‘ für ‚*filio herede instituto*‘ und ersetzte ‚*partem debitam*‘ durch ‚*partem dimidiam*‘<sup>72</sup>. Cujas erläutert mehr die justinianische Fassung, entwirft genauer das justinianische als das klassische Bezugssystem.

Sed Tribonianus verba Africani accomodavit ad constitutionem Iustiniani, quae ad successionem liberti maioris centenariorum, vel uno filio relicto patronum non vocat, extraneo herede relicto, patronum vocat in tertiam partem.<sup>73</sup>

Mit der erwähnten *Constitutio Iustiniani* meint Cujas ein griechisches Reformgesetz Justinians von 531 (C. 6, 4, 4), das er nach dem Text der Basiliken in *Observatio* 20, 34 (1579) ediert hatte.

(5) Auch die folgende Beobachtung kann als Beweisstück zur Behauptung dienen, Cujas habe in derartigen Arbeiten weder ausschließlich noch hauptsächlich auf das Verständnis einer klassischen Werkschöpfung, in unserem Falle: auf Julians *libri digestorum* als klassischer Werkschöpfung, tendiert. Cujas' Vorlesung über Buch 3 der Digesten Julians<sup>74</sup> besteht zum Großteil aus Bemerkungen über die Paragraphen 2 bis 12 des aus Ulpian's Ediktcommentar stammenden Textes D. 3, 5, 5. Nur § 2 dieses Textes enthält ein Referat über eine von Julian im dritten Buch der Digesten geäußerte Meinung<sup>75</sup>. Von § 3 bis § 12 spricht wieder Ulpian. In der *Littera vulgata*

collocare, qui pluris licitus fuerit. Addicere in diem, est rem penes emptorem collocare, hac lege, nisi quis intra diem certum meliorem condicionem attulerit. Adicere, est meliorem condicionem adferre, veluti Auctarium adicere, Supra adicere Pluris liceri. Abicere, est adiectionem non recipere, l. Sabinus, hoc tit. (D. 18, 2, 9).

<sup>71</sup> D. 38, 2, 26 (*Africanus 2 quaest.*): Liberto octoginta habenti fundus quadraginta legatus est: is die cedente legati decessit extraneo herede instituto. respondit posse patronum partem debitam vindicare: nam videri defunctum mortis tempore amplio rem habuisse rem centum, cum hereditas eius propter computationem legati pluris venire possit. neque referre, heres institutus repudiet legatum liberto relicto nec ne: nam si de lege Falcidia quaeratur, tale legatum quamvis repudiatum in quadrantem hereditatis imputatur legatariis.

<sup>72</sup> JACOBUS CUIACIUS, *Ad Africanum tractatus II*, ad D. 38, 2, 26, a.a.O., Sp. 1277 f: Africanus scripserat, filio herede instituto, et patronum partem dimidiam vindicare, secundum legem Papiam, quae etiam testato liberto et filiis naturalibus institutis, uno vel duobus, patronum vocat in virilem portionem, si libertus maior centenariorum fuerit. Vgl. *Index interpolationum* ad h. l.

<sup>73</sup> JACOBUS CUIACIUS, *Ad Africanum tractatus II*, a.a.O., Sp. 1278.

<sup>74</sup> JACOBUS CUIACIUS, *In librum III. digestorum Salvii Iuliani recitationes solemnes*, in Opera, Neapel 1758, Bd. 6, Sp. 8 ff.

<sup>75</sup> D. 3, 5, 5, 2 (Ulpianus 10 ad edictum): Iulianus libro tertio digestorum scribit, si

und in der *Littera Florentina* lief von § 2 an das gesamte heutige 5. Fragment des Titels D. 3, 5 (*De negotiis gestis*) als *lex „Si pupilli“* unter dem Namen des Julian. Cujas weiß, aus Haloanders Pandektenausgabe und aus den Basiliken, daß von § 3 an Ulpian wieder spricht, daß also der Anfang von § 2 nicht als Inskription im technischen Sinne zu verstehen war. Gleichwohl kommentiert er diesen ganzen Abschnitt im Rahmen der Vorlesung über Julians Digesten. Zu „*dixit*“ und ähnlichen Wendungen des Cujas muß man nun nicht „*Julianus*“, sondern „*Ulpianus*“ ergänzen. Dies fällt gewiß nicht mehr unter den Fall der Rekonstruktion und Interpretation einer Werkschöpfung Julians.

Wir fassen zusammen: Es fehlen in Cujas Erläuterungen einzelner Klassikerschriften Darlegungen über methodische und stilistische Eigenheiten des klassischen Autors (1); es fehlen *continuationes*, also Verknüpfungen der Fragmente je eines Buches der klassischen Schrift (2); es finden sich Darlegungen über den Digestentitel, in dem sich ein klassisches Fragment gestellt fand (3); zugrunde liegt der Text in justinianischer Gestalt, auch dort, wo Interpolationen offensichtlich und von Cujas selbst nachgewiesen sind (4); einbezogen sind schließlich in die Erläuterung auch Textstücke, die offensichtlich und erkanntermaßen nicht der klassischen Schrift, um deren Erläuterung es sich handelt, angehören (5). Diese Merkmale, die sich auch anderweitig belegen lassen, erlauben den Schluß, daß für Cujas der in der Inskription eines Fragmentes sichtbare palingenetische Befund nur Kriterium der ohnehin gebotenen Stoffauswahl, daß aber dieser Befund nicht der hermeneutische Ausgangs- und Zielpunkt derartiger Erläuterungswerke gewesen ist. Cujas beschränkt sich nicht auf Darstellung des jeweils klassischen Rechts. Überall zieht er die Linien bis zu Justinians Gesetzen hin. Auf diese als das *ius novum et hodiernum*, auf das *Corpus iuris* Justinians als Textbuch des eigenen Rechtslebens sind auch die palingenetischen Kommentare ausgerichtet. Diese sind demnach nicht eigentlich Kommentierungen klassischer Einzelschriften, sondern Kommentierungen von Fragmenten der justinianischen Kompilation, deren Auswahl und Reihenfolge durch die Inskription bestimmt worden ist.

Mit dieser Charakterisierung haben wir zugleich den palingenetischen Kommentaren von Cujas den ihnen zukommenden Platz angewiesen. Die Erforschung palingenetischer Zusammenhänge bringt hermeneutischen Ge-

pupilli tui negotia gessere non mandatu tuo, sed ne tutelae iudicio tenearis, negotiorum gestorum te habebō obligatum: sed et pupillum, modo si locupletior fuerit factus. § 3: Item si procuratori tuo mutuam pecuniam dederō . . .

winn. Diesen hat Cujas als erster in großem Stile eingestrichen. So glaubte er z. B., die Texte D. 39, 6, 23 und D. 35, 1, 42 (beide *Africanus 2 quaest.*), die auch O. Lenel (Nr. 13) zusammengefaßt hat, seien erst durch diese *coniunctio* verständlich geworden. Mit Bezug auf D. 35, 1, 42 bemerkt er:

Coniunctio l. 23 de mort. causa don. (D. 39, 6, 23) demonstrat, quae sit vis huius sententiae, nempe ut in hoc legato mors patris vel domini spectetur, non filii vel servi . . .<sup>76</sup>

Die Anzahl ähnlicher Fälle der Nutzung des ursprünglichen Zusammenhanges ist immerhin beträchtlich. Genau bestimmen konnte ich sie noch nicht. Das Unterscheiden von Autorenindividuen und Werkindividualitäten war demnach mehr Mittel als Zweck. Zweck wäre: optimale Aktualisierung des *Corpus iuris*, Überwindung bisheriger Mißverständnisse. Zur Ergänzung oder Ersetzung der bisher üblichen Techniken der Erklärung von wirklichen oder scheinbaren Gegensätzen im *Corpus iuris (solutio contrariorum)* trat jetzt die Erklärung *ex diversitate temporis* in Funktion. Zwischen D. 45, 1, 122, 2 (*Scaevola 28 dig.*) und D. 40, 8, 8 (*Papinianus 9 resp.*) sahen Glossatoren und Kommentatoren einen unlösbaren Widerspruch. Cujas nimmt nun (in *Observatio* 1, 29 und bei *Papinianus 9 resp.*) einfach eine Rechtsentwicklung an.

Scio quidem postea quasi e sententia constitutionis idem receptum fuisse in servis eadem lege donatis . . . At Scaevola, qui de iure temporibus Divi Marci et Commodi respondit, verba constitutionis nondum ad servos donatos porrectae secutus est nec sane tunc in servis donatis constitutioni locus erat. Hodie igitur inanes sunt quaestiones § Flavius (D. 45, 1, 122, 2). Et haec mea est opinio.<sup>77</sup>

Zum Schluß dieser Untersuchung darf wiederholt werden: Cujas und die mit ihm methodisch verwandten Juristen seit Alciat haben gewiß auch Augen zur Wahrnehmung der vorjustinianischen Stufe der Text- und Rechtsgeschichte im Kopf gehabt und offengehalten. Ihr Erkenntnisinteresse aber richtete sich, scheint mir, primär auf justinianisches Recht als ein Recht, das in ihrer Gegenwart gestaltet werden und diese Gegenwart gestalten sollte.

<sup>76</sup> JACOBUS CUIACIUS, *Ad Africanum tractatus II, ad L. Filiofam. 42 de condic. et dem.* (D. 35, 1, 42), a.a.O., Bd. 1, Sp. 1277.

<sup>77</sup> JACOBUS CUIACIUS, *Observationum liber I cap. 29*, in *Opera Neapel 1758*, Bd. 1, Sp. 18; in der Sache ähnlich in: *Commentarius in librum IX Reponsorum Papiniani, ad L. . . .* (D. 40, 8, 8), *Opera* Bd. 6, Sp. 1254 ff.